




Such!

Text – CLAUDIA WALDER / Bild – BERND MEISSNER

Nicht nur Hunde graben gerne Knochen aus, auch Archäologen tun das. Weshalb sich aber letztere gelegentlich auch über Hundehäufchen freuen, weiss die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

 BASEL – Mein Hund will Archäologe werden. Jedenfalls glaub ich das, wenn ich die Löcher im Garten sehe. «Das geht nicht», versuche ich ihm zu erklären, «dafür muss man an die Uni.» Aber mein Hund schaut mich nur skeptisch an. Er hat so einen Blick, irgendwo zwischen tiefer Weisheit und leichtem Schielen. Ein bisschen Mitleid ist auch dabei, wahrscheinlich, weil ich nicht verstehe, wie viel Spass das Buddeln macht. Mir wird klar, wenn ich in diesem Rudel die Oberhand behalten will, muss ich mich weiterbilden.

FUNDSTELLEN FÜR DIE ZUKUNFT

Vom Graben versteht das Team der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt etwas, das zeigt bereits der Bagger, der am Eingang der ehemaligen Einstellhalle für Polizeifahrzeuge steht. Und natürlich das Loch, das sich dahinter auftut und sich über die ganze Halle erstreckt ... Augenblick mal, ein Bagger bei einer archäologischen Grabung? «Den brauchen wir, um den Oberboden, also sozusagen die Deckschicht, zu entfernen», sagt Simon Graber, der tatsächlich so heisst und zusammen mit Sven Billo Ausgrabungsleiter ist im Spiegelhof, mitten im Zentrum vom Basel. Wie die meisten Grabungen in der Schweiz ist die Ausgrabung im Spiegelhof eine Rettungsgrabung, die aufgrund von geplanten oder laufenden Bauvorhaben durchgeführt wird. «Hier in der Stadt findet man fast immer etwas, wenn man gräbt», erklärt Sven Billo, «deshalb versucht man beim Bauen meist, möglichst nur dort Löcher aufzutun, wo schon mal gegraben wurde.» Mein Hund gräbt zwar auch gerne immer an denselben Stellen, aber für Archäologen scheint das wenig Sinn zu machen. Will man denn nicht Neues finden? Ja schon, aber, sagen Simon Graber und Sven Billo. Das Aber hängt damit zusammen, dass eine Ausgrabung eigentlich eine Zerstörung der Befunde ist, auch wenn diese kontrolliert verläuft und alles dabei gut dokumentiert wird. Was im Boden bleibt, bleibt meist besser konserviert und kann in der Zukunft mit besseren Methoden und neuen Fragestellungen ausgegraben werden. Der Spiegelhof illustriert das perfekt.

Gebaut wurde das wuchtige Gebäude an der Spiegelgasse in den 1930er-Jahren und als es unterkellert wurde, gab es schon damals archäologische Grabungen. Fotos aus jener Zeit zeigen nicht nur die historischen Gebäude, die dem Bau weichen mussten, sondern auch die Grabungen, welche damals jedoch nicht bis in die Ecke reichten, in der heute gezeichnet, geschaufelt, gesucht und dokumentiert wird. Die damals spektakulärsten Funde waren hölzerne Hausfundamente aus dem 11. Jahrhundert, welche im feuchten Boden erhalten geblieben waren. Auch Lederstücke wurden geborgen, aus denen man schloss, dass hier einst ein Handwer-

kerviertel gestanden haben muss. Wobei, ganz so, wie man sich das jetzt vielleicht vorstellen mag, sei es nicht, meint Sven Billo und erzählt vom Haus zum Brunnen, das hier im Spätmittelalter der Oberschicht als Trinkstube diente. «Als sich Basel 1501 der Eidgenossenschaft anschloss, führte man die wichtigsten Gäste zum Feiern hierher», sagt er und erklärt weiter, dass der hiesige Adel aus den Dienstleuten des Bischofs hervorgegangen sei. Also doch eine Verbindung zum Handwerk? Vielleicht, aber vor allem müsse man sich ein durchmischteres Quartier vorstellen, als es der Begriff «Handwerkerviertel» heraufbeschwören mag. Einer der aufregendsten Funde dieser Grabung ist für ihn denn auch eine kleine Ritterfigur, die andeutet, dass die Oberschicht tatsächlich hier vertreten war.

KOPROLITHEN IM TUPPERWARE

Aber zurück zur Frage, warum es manchmal für die Wissenschaft besser ist, nicht zu graben. «Hätte man in den 1930er-Jahren bereits das ganze Areal archäologisch ausgewertet, wären die Informationen, die wir jetzt mit modernen Methoden gewinnen, vielleicht verloren gewesen», sagt Simon Graber. Und weil die Archäologie davon ausgeht, dass der Fortschritt auch weiterhin Verbesserungen und neue Fragestellungen bringen wird, überlässt man heute Fundstellen, die nicht ausgegraben werden müssen, der Zukunft. Wobei das Thema finanzielle Mittel natürlich auch nicht ganz ausgeklammert werden kann.

Eine der modernen Methoden, die man in den 1930ern noch nicht hatte, ist die Dendrochronologie, bei der man anhand der Jahresringe und je nachdem, wie ihre Abstände mit klimatischen Daten übereinstimmen, Holzgegenstände auf ein halbes Jahr genau datieren kann. Deshalb freut sich Simon Graber auch besonders über die beiden hölzernen Fassdauben, die bei dieser Ausgrabung gefunden wurden und die nun bis zu ihrer endgültigen Konservierung immer schön nass gehalten werden müssen, da sie sonst zerfallen. Der andere aufregende Fund mag etwas seltsam anmuten. Simon Graber holt ein grosses Tupperware aus dem provisorischen Grabungsbüro. Ein mit Filzstift beschriebenes Klebeband dient als Label: «Gaggies», steht da auf dem Deckel. Sind das ...? Tatsächlich, einzeln in Alufolie gewickelt und sorgfältig in Plastikbeuteln verpackt warten da Hundekot-Brocken aus dem Mittelalter auf ihre Auswertung. «Koprolithen» ist der wissenschaftlich korrekte Begriff, der sich neben den Verortungsangaben der Fundstelle auch auf den Plastiksäckchen findet. Richtig versteinert sind die Kegelchen nicht, dafür sind sie zu wenig alt. Perfekt nicht nur für eine mikroskopische Untersuchung, sondern auch für eine DNA-Analyse, ein weiteres Instrument, das man vor achtzig Jahren nicht hatte und das Aufschluss geben soll über Rasse

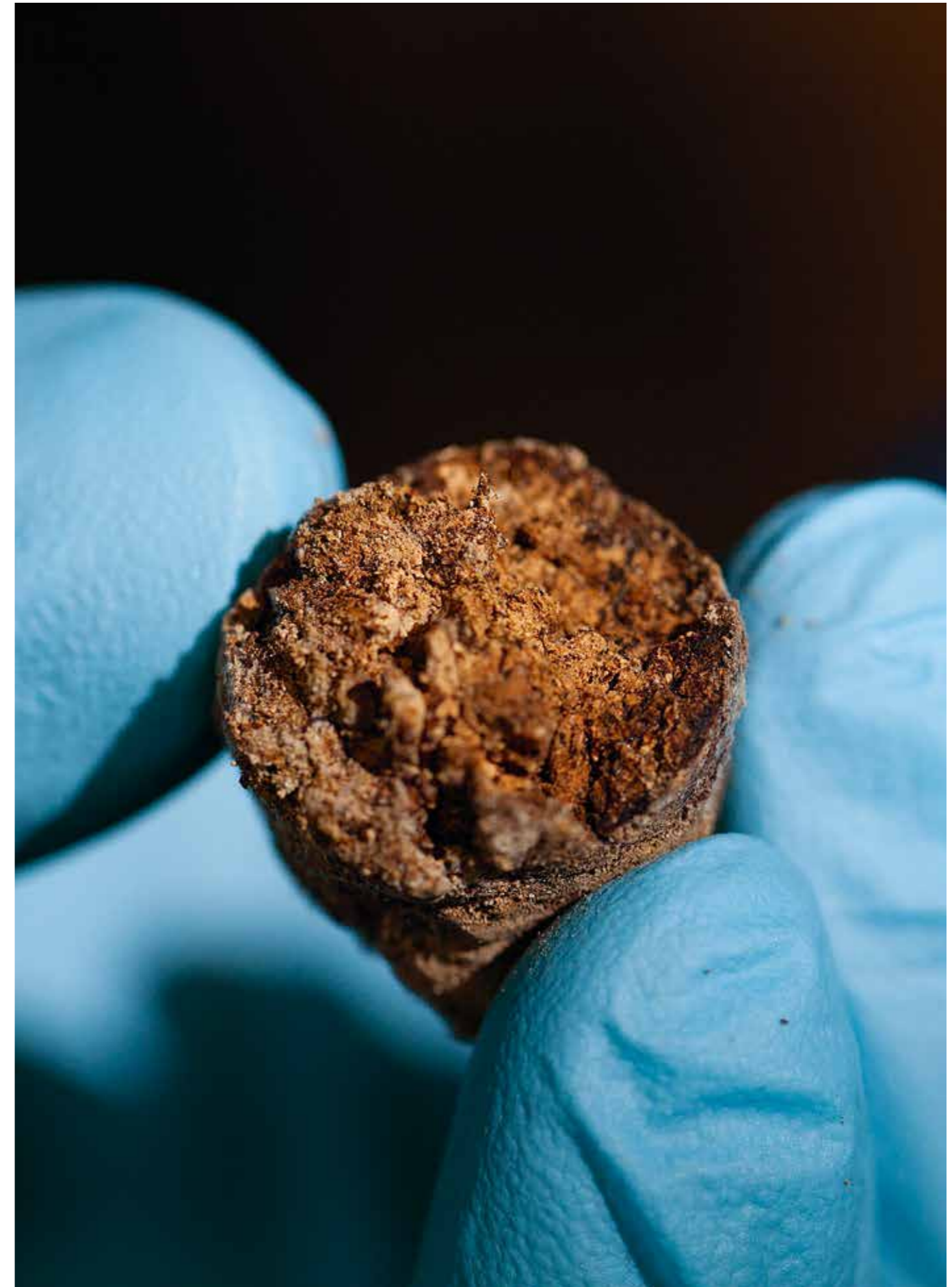
«Gaggies»,
steht da auf
dem Deckel.
Sind das ...?

Ordnung muss sein:
Sorgfältig dokumentiert und nach Fundstelle beschriftet werden die Knochen
← in Kisten gesammelt, bevor sie gewaschen und eingelagert werden.

Baustelle: In den 1930ern mussten die Häuser am Spiegelhof einem Neubau weichen. Als dieser unterkellert wurde, wurde archäologisch gegraben.



Geschützt: Wo vorher Polizeifahrzeuge eingestellt wurden, wird gegraben, dokumentiert, gesammelt und nochmals dokumentiert.



Historische Hundehäufchen: Die sogenannten Koprolithen sollen mittels DNA-Analyse Aufschluss über die Hunde im Mittelalter geben.

und Aussehen der Mittelalter-Hunde, über ihre Nahrung und Lebensweise. Zum Glück weiss mein Hund nicht, wie sich Archäozoologen heute um diese Hinterlassenschaften reissen. Und wie viel Kopfzerbrechen das den Zollverantwortlichen bereitet. Schliesslich müssen die herausfinden, wie man halbversteinerten Hundekot verzollt, wenn man ihn an Wissenschaftler und Institutionen im Ausland senden will. Wenn mein Hund das wüsste, wäre er bestimmt viel wählerischer, wo er sein Häufchen macht. Und unsere Spaziergänge würden fast so lange dauern, wie der angefangene Versteinungsprozess der raren Funde. Gefühlt jedenfalls.

Gefunden wurden die Koproolithen alle in der gleichen Schicht und auf einem relativ kleinen Areal. «Das passt zu den Knochenfunden», sagt Simon Graber. Hundehäufchen und Knochenfunde? Mein Hund wäre im siebten Himmel hier. Die Knochen sind meist von Schafen und Ziegen, auch halbe Schädel und ganze Hörner sind darunter. Aber wie passt das zusammen? Haben Hunde damals Ziegen gefressen? Nein, aber beides gehört zum Lederhandwerk, lerne ich. Die Häute wurden samt Kopf angeliefert, weil man so nicht nur das Tier identifizieren konnte, sondern auch, weil man die Hirnmasse zum Gerben brauchte – ebenso wie den Hundekot. Anscheinend half letzterer, ein besonders feines Leder zu erzielen. Nicht nur im Mittelalter; einen künstlichen Ersatz dafür fand man erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Hmm, denke ich und muss mir in Erinnerung rufen, dass heute ja auch der teuerste Kaffee der ist, dessen Bohnen zuerst durch eine Wildkatzenart hindurchgeht.

Schliesslich müssen die herausfinden, wie man halbversteinerten Hundekot verzollt ...

INDIANA JONES UND DIE BEFUNDE

Wenn ich mich so auf der Ausgrabung umsehe, muss ich mit Bedauern feststellen, dass mein Hund vielleicht doch nicht Archäologe werden will, sondern Grabräuber. Das Dokumentieren liegt ihm nämlich nicht so. Und bei archäologischen Grabungen ist das Dokumentieren das A und O, gerade weil Befunde ja beim Graben zerstört werden. «Funde», erklärt Simon Graber, «sind Objekte, die kann man häufig konservieren.» Bei Befunden dagegen ist das zum Teil schwieriger, denn bei «Befunden» handelt es sich um Strukturen im Boden, Grundrisse, Mauerreste, Bodenbeschaffenheiten. Vereinfacht könnte man vielleicht sagen, was Indiana Jones sucht, findet und mitnimmt, sind Funde; was er bei seiner Suche zerstört – ohne es zu dokumentieren, notabene –, das sind zum grössten Teil Befunde. Ich verstehe plötzlich, warum sich Henry Jones Junior nach seinem Hund Indiana benannt hat. Will mein Hund wohl Filmstar werden?

Wie für meinen Hund sind für den Film-Archäologen Funde klar wichtiger als Befunde – wie ist das im echten Leben? Da ist es gerade das Zusammenspiel

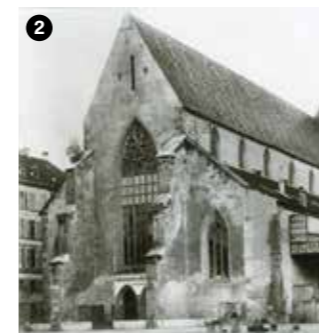
von Funden und Befunden, das interessante Schlüsse zulässt. So können Funde helfen, Befunde zu datieren, und Befunde können Funde in einen Kontext setzen. Um die Befunde für spätere Auswertungen festzuhalten, werden einzelne Sektionen des Grabungsareals für jede freigelegte Schicht fotografiert. Auf dieses Bild tragen Zeichner dann die Befunde ein, zuerst vor Ort auf Papier, später digital im Büro. Sind die Zeichner durch, tragen Ausgräber die Schicht von Hand mit Hacke, Schaufelchen und Maurerkelle, einem kleinen spachtelähnlichen Werkzeug, ab. Dabei lesen sie die Funde aus dem Aushub oder, in bestimmten Arealen, sammeln diesen für das Sieben in der Schwemmstation.

Einer der Ausgräber im Spiegelhof ist Hubi Blättler, der eigentlich gelernter Weinhändler ist und über die Höhlenforschung zum Ausgraben kam. Mit schnellen Bewegungen schabte er eine sandige Bodenschicht von einer lehmigen und pickte dabei zielsicher Knochenreste und Ziegelscherben aus dem Sand, die ich wohl für unbedeutende Kiesel gehalten hätte. «Das geht nicht nur über das Auge», erklärt er mit der Maurerkelle in der erdigen Hand, «man spürt es und hört es, wenn da etwas ist. Manchmal riecht es auch plötzlich anders.» Hubi Blättler hat im Gegensatz zu den beiden jungen Ausgrabungsleitern keine akademische Ausbildung als Archäologe – ich werde mich wohl bei meinem Hund entschuldigen müssen.

«Die Zusammenarbeit mit Leuten, die ganz unterschiedliche Hintergründe haben, macht die Arbeit auf solchen Ausgrabungen extrem spannend», sagt Sven Billo. So findet man ehemalige Weinhändler und Bauarbeiter unter den Ausgräbern, Bauzeichner und Illustratoren unter den Zeichnern, und eine frühere Krankenschwester als Technikerin. «Das bringt unterschiedliche Perspektiven auf die Grabung. Ein gelernter Maurer schaut gefundene Mauerreste mit anderen Augen an als ein studierter Archäologe, das ist wertvoll», ergänzt er. Hunde allerdings haben es bisher nicht ins Grabungsteam von Simon Graber und Sven Billo geschafft. «Aber wer weiss», tröste ich meinen Hund, «vielleicht kommt das noch.» In Bayern jedenfalls, so lese ich online, als ich Hund und Archäologie google, gibt es die «Archeo Dogs», einen Verein für die archäologische Felderkundung mit Hunden. Langsam möchte ich auch, dass mein Hund Archäologe wird ... ●

CLAUDIA WALDER ist transhelvetische Redakteurin und Autorin. Die Knochenfunde ihres Hundes Bo sind meist jüngerer Datums; wie alt das von ihm ausgegrabene Bierglas ist, weiss sie allerdings nicht. textit-gmbh.ch

BERND MEISSNER unterrichtet, macht Typografie und Grafik und bemerkt des Öfteren die Lust auf Neues. Als Wahlbasler aus der Nachbarschaft des Ausgrabungsortes hat er diesmal für uns sehr genau hingeschaut.



1 Geschichte sehen

Dass Geschichte nicht staubtrocken ist, erfährt man spätestens dann, wenn man sie mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Händen nach ihr greifen kann. Tun kann man das zum Beispiel in der Ausgrabungsstätte Augusta Raurica – einer der bedeutendsten römischen Fundstätten in der Schweiz. Hier ist nicht nur tagtäglich ein Team von rund sechzig Experten damit beschäftigt, dieses Kulturgut weiter zu erschliessen und Funde zu restaurieren, sondern auch Besucher können tatkräftig Hand anlegen und ausprobieren. Beispielsweise wie in römischer Zeit getöpft wurde oder wie Brot im Holzofen gebacken werden kann. Passend dazu lässt sich das Picknick im Amphitheater einnehmen. Öffnungszeiten: Tägl. 10–17h. augustaraurica.ch

2 Ab ins Museum

Das Historische Museum Basel (HMB) zeigt eine Sammlung archäologischer Funde aus Basel der letzten 400 Jahre. Doch auch das HMB hat eine spannende Geschichte. Die dazugehörige Barfüsser-

kirche aus dem 14. Jahrhundert angesiedelt. Einst Teil eines Klosters, überstand das Gebäude nicht nur das grosse Erdbeben von 1356 sondern auch die Aufhebung des Klosters nach der Reformation. Doch bevor die Räumlichkeiten zum Museum wurden, folgten diverse Nutzungen, unter anderem als Fruchtschütte, Salz- und Warenlager oder Buttermarkt, Pfandleihanstalt oder Versteigerungslokal. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fiel dann der Entscheid für ein Museum. Und das ist es bis heute geblieben. Öffnungszeiten: Di–So, jeweils 10–17h. hmb.ch

3 Mehr Knochen

Gut, die Archäologen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt werden nun den Kopf schütteln, denn für sie sind Knochen definitiv nicht gleich Knochen. Hund Bo differenziert da weniger. Und das Sauriermuseum Frick ist für ihn genauso spannend wie der Spiegelhof in Basel. Hauptsache Knochen. Und davon gibt es viele in Frick. Einen ganzen Plateosaurus gibt es da sogar. Der ist allerdings

so selten und einzigartig, dass Bo seine Pfoten davon lassen muss. Aber es gibt eine gute Alternative, die Bos Herz höher schlagen lässt: Der Klopffplatz in der Grubhalte. Hier, wo die Knochen des Plateosaurus gefunden wurden, darf auch selber gesucht werden. Einfach geeignetes Werkzeug mitnehmen, loslegen und Augen offen halten. Schliesslich ist die Grube in Sammlerkreisen bekannt für ihre zahlreichen Fossilien. Öffnungszeiten: Jeweils So, 14–17h. sauriermuseum-frick.ch

4 Fossilienparadies

Staunen, was die Erde an Geschichte Preis gibt, kann man auch auf dem Monte San Giorgio am Luganersee. Der rund 1100 Meter hohe Berg gehört zu den weltweit wichtigsten Lagerstätten von Meeresfossilien, die 247 bis 237 Millionen Jahre alt sind und wurde auch ins UNESCO-Weltnaturerbe aufgenommen. Das Besondere: Normalerweise kann in einer Lagerstätte nur ein geologischer Zeitraum untersucht, beziehungsweise bestaunt werden. Der Monte San Giorgio aber weist mindestens fünf Schichten auf. Aus denen

wurden bis heute mehr als 20 000 Fossilien entnommen – darunter etwa 25 Arten von Reptilien, 50 Arten Fische, mehr als 100 Arten von Wirbellosen und mehrere Pflanzenarten, hauptsächlich Nadelbäume. Viele davon gibt es im von Mario Botta entworfenen Fossilienmuseum des Monte San Giorgio zu bestaunen. Öffnungszeiten: Di–So, jeweils 9–17h. montesangiorgio.org

5 Archäologie live

«Wir sichern der Vergangenheit die Zukunft», heisst es auf der Internetseite der Archäologischen Bodenforschung der Stadt Basel. Wie sie das macht, erfährt man am Beispiel des Spiegelhofs auch im Internet. Historische Bilder aus den 1930er-Jahren geben einen geschichtlichen Überblick, während Fotos der Grabung zeigen, wie sich die Forschung im Laufe der Jahrzehnte auch verändert hat. Fragen rund um die Ausgrabung werden beantwortet und auf Führungen hingewiesen. Geplant ist, dass die Ausgrabungen im Spiegelhof noch bis Ende Dezember 2018 andauern. archaeologie-live.ch



Bo